Kreuzträger

Autor(en): **Feesche, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 14

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638099

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 14 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst * 23. Jahrgang
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Kreuzträger. Von M. Feesche.

Kreuzträger müssen wohl sein!
Wie arm doch wäre die Welt unterm Glücke allein,
Wenn da keine Wandrer im Staube schritten,
Die unter dem Leide litten!
Kreuzträger müssen wohl allezeit
Die reichsten Schätze bringen: Segen aus Leid.

So denke, musst du auch gebücket nun wandern:
Kreuztragen heisst Segentragen den andern!
Kreuzträger müssen geduldig sein,
Einmal bricht doch die Stunde herein,
Da Gott spricht: „Gebt mir die Last wieder her,
Ewigkeit segnet ohn' Kreuze, sie braucht es nicht mehr!"

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

14

Ich meinte mich verhört zu haben, und wiederum allein auf der Straße stehend, zweifelte ich nun an der Wahrhaftigkeit der überraschenden Wendung und frug mich bang, ob ich denn auch deutlich geantwortet habe und ob alles fest ausgemacht sei. —

Es schlug sechs. Wohin nun? Es fiel mir ein, daß ich drüben an der Sihl ein Plakat gesehen: Möbliertes Zimmer zu vermieten. Dorthin steuerte ich.

Das Stübchen im dritten Stock schien mir nicht übel und billig. Ich mietete es ohne Zögern. Sehnsuchtsvoll sah ich das Bett an, ach, wie lockten die weichen Unterlagen, die warmen Decken. Sobald die Wirtin die Tür zuklinkte, drehte ich den Schlüssel, riß meine nassen Kleider vom Leib und huschelte alles, was ich nur wärmendes fand, über mich und meinen Kopf in das Federkissen hinein. Und beim Fühlen dieser helfenden Tröster, die mich umhüllten und freundlich wärmten, seit Tagen (sie schienen mir wie lange Jahre) die erste weiche und erquickende Berührung, überfluteten mich Tränen heiß und schmerzlich, und am Morgen erwachte ich auf dem naßgeweinten Kissen erquickt und voll neuen Mutes.

„Was hilft das alles?" sagte ich mir, „sterben will ich keinesfalls, denn was ich weiß kann noch lange nicht die ganze Welt sein, irgendwo muß es noch etwas anderes geben!"

Neugierig sprang ich mit beiden Füßen zugleich aus dem Bett und guckte mich um. Meine zerknüllten, noch feuchten Kleider lagen auf dem einen Stuhl, ein zweiter stand vor dem einzigen Tisch. Eine hellgelbe Kommode, auf der ein großgeblümtes Waschbecken, Glas und Krug paradierten, setzte die Einrichtung meines Zimmers fort, und vor diesem Prachtstück lag ein einstmaliger Teppich. Er sah aus wie ein verbogenes schwarzes Gitter; überall guckte der rohe Fußboden durch. Einen Kleiderschrank gab es nicht, dafür beruhigte ein dickes Kanonenöfchen die Furcht vor Wintertagen.

Ich lief zum Fenster. Am hohen Nachbarhaus vorbei sah ich einen halben Baum im Morgenwind erzittern, beim Hinauslehnen ein Stückchen des Flusses zu mir heraufblinken. „Nichts soll mich von heute an von meinem einfachen und geraden Wege abbringen!" nahm ich mir vor. Was ich mir darunter dachte, hätte ich selbst am wenigstens zu sagen gewußt, es war das Gefühl, daß ich mich anstrengen wolle, etwas aus mir zu machen. Und von dieser in mir auftauchenden Vorstellung wurde ich ganz fröhlich.

Es galt mich zu tummeln, wollte ich für morgen früh zur Arbeit bereit sein. Noch war mein Koffer im Hospiz, er mußte beschafft werden, einen Wecker wollte ich erstehen und vor allem die nötigen Geräte, um mir meine Mahlzeiten selber zu bereiten, denn immer wieder die drei Treppen hinunter und in eine Wirtschaft laufen zu müssen, wenn ich Hunger hatte, schien mir höchst widerlich. Voll Staunen sah ich mich von unzähligen alltäglichen Notwendigkeiten umdrängt, an die zu denken, mir bis jetzt noch nie eingefallen war. So verging mir der Tag im Handumdrehen, und ich fand keinen Augenblick, um betrübt zu sein.

Erst am Abend daheim überfiel mich wieder eine heiße Verzweiflung ganz und gar. Ein paar Zeichnungen, die Hüppi mir geschenkt, kamen beim Auspacken in meine Hände. Ich konnte mich nicht entschließen, sie an den kahlen Wänden zu befestigen, so fraß und schmerzte der Gedanke wie der